

Feature zum Vortrag „Der Landesverband für christlichen Frauendienst in Sachsen (e. V.) im Nationalsozialismus“ – am 14. April 2010

Am 14. April 2010 luden das Frauenstadtarchiv und Stadtarchiv Dresden zusammen mit der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung zu einem Vortrag über ein bisher wenig erforschtes Thema zur Sächsischen Landesgeschichte, dem Landesverband für christlichen Frauendienst in Sachsen (e. V.) im Nationalsozialismus, ein.

Die junge Historikerin Frau Isabel Schellenberger stellte im Vortrag die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit vor, die sich mit der Geschichte der sächsischen Dachorganisation für kirchliche Frauenarbeit in der Zeit von 1933 bis 1945 beschäftigt. Im Fokus der Darstellung stand die Verbandsgeschichte des als Ausschuss am 4. Oktober 1907 gegründeten Landesverbandes für christlichen Frauendienst in Sachsen e. V. Dieser war insbesondere auf den Gebieten der weiblichen Evangelisationen und der praktischen Ausbildung von Frauen für ihre Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter, in der Sozialpolitik, der Wohlfahrtspflege und mittels seiner Sozialen Frauenschule in der Ausbildung von Gemeindepflegerinnen tätig. Er konnte sich bis zum Ende der Weimarer Republik als eine anerkannte Vertretung der Kirchlichen Frauenarbeit innerhalb der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Sachsen etablieren. Der Verband galt 1933 mit 954 Ortsgruppen und 120.000 Mitgliedern sowie einer nicht bezifferbaren Anzahl von Besucherinnen zu Veranstaltungen der Lokalvereinigungen als der größte sächsische Frauenverein überhaupt.

Frau Schellenberger stellte in ihrem inhaltlich sehr breit angelegten Vortrag den Weg des Landesverbandes vor dem Hintergrund der Gleichschaltungsversuche der konfessionellen Frauenverbände durch die NS-Frauenschaft und dem sogenannten „Kirchenkampf“ dar. Dabei widmete sie sich in erster Linie Fragen nach der Gestaltung des Verhältnisses zwischen Landesverband und staatlichen bzw. parteiamtlichen Stellen sowie der Positionierung des Landesverbandes zu den Vorgängen in der evangelischen Kirche. Chronologisch fortschreitend begann sie mit den Wurzeln der konfessionellen Frauenbewegung sowie den Anfängen des Landesverbandes für christlichen Frauendienst in Sachsen e. V. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Als Mitglied in der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands - einer freien Arbeitsgemeinschaft, die das Einflusspotential evangelischer Frauenverbände konzentrieren und damit zu mehr Gewicht in der sächsischen Landeskirche verhelfen sollte -, vertrat der Landesverband grundsätzlich das unemanzipatorische und rein karitativ-christliche Frauenbild nach dem Vorbild der preußischen Frauenhilfe, welches sich stark an der bürgerlichen Vorstellung von der gefühlsbestimmten, auf die Familie konzentrierten weiblichen Rolle in der Gesellschaft orientierte. Über das vordergründige und wohl kampfpolitischen Interessen geschulte, betont kirchen- und christentumsfreundliche Verhalten der NSDAP konnte das nationalsozialistische Regime somit an tradierte Werte und Vorstellungen anknüpfen. Dazu trat, als Resultat des verlorenen Ersten Weltkrieges und der Erfahrungen in der Weimarer Republik, eine konservativ-demokratiefeindliche Grundhaltung der Bevölkerung. Drittens hatte sich seit den 1920er Jahren eine neue völkische Theologie etabliert, welche auf der Vorstellung beruhte, dass Gott durch sein Volk an der als dringend empfundenen Erneuerung des Staates mitwirke. Da die NSDAP diese drei Faktoren ideologisch vertrat, erwuchs daraus, so die Vortragende, auch eine Affinität evangelischer Frauen zum Nationalsozialismus. Der kirchliche Frauendienst nicht nur Sachsens erwartete zudem von einem Staat unter Hitlers Führung Unterstützung für einen ihrer primären Tätigkeitsbereiche, die Mütterschulung und -erholung. Diese Hoffnung erwies sich jedoch schnell als trügerisch, da bereits 1934 das neu gegründete NS-Hilfswerk „Mutter und Kind“ der christlichen Müttererholung übergeordnet und konfessionelle Initiativen zunehmend eingeschränkt wurden.

Der Landesverband passte sich aufgrund der oben genannten Umstände an die neuen gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen in den ersten Jahren nach Hitlers Machtergreifung 1933 bereitwillig an. Dazu trat auf maßgebliches Betreiben der konkurrierenden Institutionen „Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands“ einerseits und „Reichs-Frauenhilfe“ (vormals Evangelische Frauenhilfe) andererseits die Zentralisierung der Frauenarbeit der deutschen evangelischen

Kirche. Die Reichs-Frauenhilfe konnte sich schlussendlich als maßgebliche Frauengemeindeorganisation durchsetzen. Ihre Anerkennung durch die evangelische Kirche bewirkte auch den Anschluss des Landesverbandes. Auf diese Weise erschien es ihm möglich, seine Führungsposition im Bereich der Frauenarbeit in der sächsischen Landeskirche weiterhin behaupten zu können. Als die Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands, zu welcher der Landesverband ebenfalls noch gehörte, ihre Arbeit im September 1933 einstellte, zog dies eine Auflösung der Vereinigung evangelischer Frauenverbände Sachsens nach sich, was schlussendlich zur Leitung der gesamten kirchlichen Frauenarbeit durch den Landesverband führte. Ebenfalls bereits 1933 erfolgte die interne Umstrukturierung des Landesverbandes dahingehend, dass nun getreu dem „Führerprinzip“ die Entscheidungskompetenz allein bei der Spitze des Landesverbandes, dem Verbandsgeistlichen und der Vorsitzenden, lag. Dazu wurde der örtliche Frauendienst in den Kirchgemeinden neu strukturiert und organisiert, wohl um Gruppenrivalitäten innerhalb der eigenen Anhängerschaft zu vermeiden. Mit dem Übergang von der Unabhängigkeit sichernden Vereinsform zur offenen Form des Frauendienstes in den Kirchgemeinden wollte man unter dem vermeintlich sicheren Dach der evangelisch-lutherischen Landeskirche den bereits 1933/34 einsetzenden Integrationsbemühungen der NS-Frauenschaft entgegenzutreten. Als auf Reichsebene 1933 das Evangelische Frauenwerk ins Leben gerufen und somit die Arbeit gemeindlicher und karitativ-sozial wirkender Frauenverbände erneut umstrukturiert wurde, bezog dieses naturgemäß den Landesverband mit ein. Gleiches gilt für den Anschluss des Evangelischen an das Deutsche Frauenwerk, was den evangelischen Frauen mehr Gewicht verleihen sollte.

Konfrontationen zwischen nationalsozialistischen und konfessionellen Frauenorganisationen spielten sich vor dem Hintergrund des sog. „Kirchenkampfes“ zwischen den NS-linientreuen „Deutschen Christen“ und der dem Bekenntnis zur Reformation verpflichteten „Bekennenden Kirche“ ab. Aufgrund seines Rollenverständnisses von Mann und Frau wehrte der Landesverband Versuche vehement ab, kirchenpolitische Fragen in die Frauenarbeit zu tragen oder sich für eine Seite im kirchenpolitischen Streit zu entscheiden. Mangelnde Unterstützung durch die bischöfliche Leitung des Evangelischen Frauenwerkes für seine Eigenständigkeit innerhalb des Deutschen Frauenwerkes führte zur Annäherung an die Arbeitsgemeinschaft missionarischer und diakonischer Werke und Verbände, welche der „Bekennenden Kirche“ nahestand. Allerdings schloss sich das Evangelische Frauenwerk nie letzterer an. Der bisherige Neutralitätskurs wurde somit verlassen, was einen stetigen Distanzierungsprozess zur Reichskirche bedeutete und letztendlich zum Bruch mit ihr 1934 führte. Die Gleichschaltungsversuche der Vorsitzenden des Deutschen Frauenwerkes betrafen nicht nur die organisatorische Einverleibung der rund zwei Millionen organisierten Protestantinnen, sondern auch ganz konkret die Arbeit der Frauenvereine in den Kirchgemeinden, deren Tätigkeiten mehr und mehr eingegrenzt wurden. Nach anfänglichem Bemühen um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ist dies laut Frau Schellenberger als bewusste Strategie zu interpretieren, auch die sächsische Frauenarbeit auf möglichst einfachem Weg in die eigenen Reihen zu integrieren. Dabei nutzte man die Sympathie protestantischer Frauen aus, um sich das Wissen und die Infrastruktur ihrer Vereine anzueignen. Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verlor der Landesverband so gut wie alle seine Arbeitsfelder.

Die systematische Behinderung der örtlichen Frauendienstarbeit durch das Deutsche Frauenwerk - in Sachsen wurden seit 1935 jegliche weltlichen Veranstaltungen wie Ausflüge oder Basare eingeschränkt - geschah ab 1938 dezidiert unter staatlicher Mitwirkung. Dem Landesverband wurde die kirchliche Anerkennung entzogen und das amtliche Verhältnis des Landeskirchenamtes zur Arbeit des Landesverbandes 1938 aufgekündigt. Der zunehmend ausgeübte Druck auf Arbeit und Struktur des Landesverbandes durch verschiedene Seiten ließ, so schloss die Referentin, erst mit Beginn des Zweiten Weltkrieges nach, als andere Probleme in den Vordergrund rückten: „In dem Moment, als die Schwierigkeiten für den Landesverband überhand zu nehmen drohten, wurde die Stadt Dresden bombardiert. So zynisch es zunächst klingen mag, der Krieg hat den Landesverband gerettet.“

Der detaillierte Vortrag von Frau Schellenberger zeigte den interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern (Personenzahl: 27) die vielschichtig erfolgte Einbindung des Landesverbandes für christlichen Frauendienst in Sachsen (e. V.) in eine von den Nationalsozialisten stark beeinflusste Deutsche Evangeli-

sche Kirche (DEK) und darüber hinaus in die parteiliche Frauenarbeit der NSDAP unter Führung von Gertrud Scholtz-Klink.

(Quelle: Manuskript zum Vortrag von Isabel Schellenberger)

Dr. Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah
(Isabel Schellenberger)